

Wo das «Öufi» magisch ist

Zwar erweist man auch in Solothurn Altehrwürdigem seine Referenz.
Doch ganz oben auf der Liste der Stadtheiligen steht eine Zahl: die Elf. Warum?
«S'isch immer so gsi». Eine Annäherung auf dem geführten Stadtrundgang.



Blick in die Hauptgasse Solothurns. Zuhinterst ist das Meisterwerk der «magischen Elf», die St. Ursen-kathedrale zu sehen. Sie ist das heutige Wahrzeichen Solothurns.

Bild: Switzerland Tourism, Markus Buehler

Welchen Namen hätte Alex Künzle seiner Brauerei auch geben sollen, wenn nicht «Öufi»? Und wann hätte er die erste Flasche Bier abfüllen sollen – wenn nicht an einem 11. November? Wer nicht aus der Gegend stammt, muss wissen, dass «Öufi» im lokalen Dialekt für die Elf steht, die Zahl. Und dass Solothurn, «die schönste Barockstadt der Schweiz», die Ambassadorsstadt, in der einst Söldner aus ganz Europa für die französische Armee rekrutiert wurden, im Rhythmus dieser zwei Ziffern pulsiert. Beweise gefällig? Elf Türme prägten einst das Stadtbild – neben elf Kapellen,

elf Kirchen, elf Bastionen und elf öffentlichen Brunnen auf elf öffentlichen Plätzen. Zünfte? Gab es elf. Museen? Gibt es elf. Kindergärten, Banken, Chefbeamte im Einwohnerrat: elf, elf, elf! Solothurn wird als elfter Stand der Eidgenossenschaft geführt, erfährt der Besucher, und dreimal elf Stufen führen in die St.-Ursen-Kathedrale. Überhaupt: die St.-Ursen-Kathedrale, Wahrzeichen der Stadt und Baudenkmal von europäischer Bedeutung. Hätte die Elf eine Adresse, sie läge hier zwischen Pisoniplatz und Seilergasse, und dreimal elf Stufen führten zu ihrer Pforte.

Ein Quäntchen Grössenwahn

Dass die Höhe des Glockenturms durch elf teilbar ist und unter seinem Dach elf Glocken hängen: geschenkt. Dass sich aber elf Altäre im Schiff befinden, gleichzeitig zu sehen, aber nur an einer einzigen Stelle im Hauptgang, und zwar auf dem elften schwarzen Stein vom Eingang aus stehend, dass die Betstühle in Elferreihen angeordnet sind und sogar die Bauzeit elf Jahre dauerte: pure Mystifizierung. Und Hingabe. Und ein Quäntchen Grössenwahn. Denn ein wahrer Solothurner, heisst es, wisse, dass auch der Fussball hier erfunden wurde. Wie



Rundsicht auf «die schönste Barockstadt der Schweiz» vom Ur-sen-Turm aus.
Bild: Henry Oehrli

sonst bestünde eine Mannschaft auch aus exakt elf Spielern?

Um zu verstehen, woher ebendiese Hingabe der Bevölkerung einer ganzen Stadt für eine Zahl rührt, ist ein Eintauchen in die graue Vorzeit unumgänglich. Dafür heftet man sich am besten an die Fersen von Katrin Käch. Die quirlige Rentnerin nennt Solothurns Altstadt ihr Wohnzimmer und ruft im Ton der Unumstösslichkeit: «Ich liebe diese Stadt!»

Der Henker war auch Türsteher im Bordell

Wenn Katrin Käch einen auf ihre Tour «Die magische Zahl 11» mitnimmt, würde man keinen einzigen Augenblick verpassen wollen. Denn dabei erfährt man etwa, dass im dunkeln Mittelalter selbst der Pranger unter dem Segen der Zahl Elf stand: Er bot elf Delinquenten Platz. Apropos Delinquenten: Der Henker hatte zu dieser Zeit zwar nicht elf Beile, arbeitete aber, zwecks Auslastung und im Nebenamt, als Türsteher im örtlichen Puff. Wahrscheinlich, doch das ist jetzt wirklich nur Spekulation, wirkten hinter elf verschlossenen Türen elf fleissige Damen.

Doch zurück zu Katrin Käch, von der wir erfahren, woher die Verehrung dieser eigentlich unscheinbaren Primzahl rührt. Dafür unternimmt sie einen Ausflug ins Reich der Legenden, des römischen Reiches und nach Theben im heutigen Ägypten. Dort soll eine römische Legion herkommen, die von der römischen Ob-

rigkeit mit der grossangelegten Ermordung von Christen betraut wurde. Doch die Legionäre weigerten sich und tauchten in den Wäldern um Solothurn unter, um schliesslich auf dem Schafott den Märtyrertod zu sterben. Ihr Name: die 11. Thebaische Legion.

Die Existenz dieser Legion ist weder bewiesen noch widerlegt, doch zweifelt hier – zumindest öffentlich – niemand daran, dass sich die Geschichte genau so zugetragen hat. Wahrscheinlicher ist allerdings, dass eine zufällige Ansammlung von Elfen – der Zünfte etwa oder der Ratsmitglieder – dazu geführt hat, die Zahl bewusst zu kultivieren. Denn eigentlich wird Solothurn offiziell als zehnter Stand der Eidgenossenschaft geführt, und auch Brunnen, Kirchen und Plätze zählte und zählt die Stadt weit mehr als jeweils elf.

Die Solothurner Uhr hat elf Stunden

Doch ob Mythos oder geschichtlich verbürgt: die Elf ist in Solothurn so real wie die Tatsache, dass sie hier sogar ihre eigene Zeit haben. Denn am Amtshausplatz, an der Westfassade des UBS-Gebäudes, prangt die Solothurner Uhr. Und die, wie könnte es anders sein, zeigt nicht etwa zwölf, sondern lediglich elf Stunden an. Hier finden, selbstredend täglich um Punkt elf, Weitgereiste und Einheimische zufällig zusammen, um dem Spiel der Uhr zu lauschen: ein fremdsprachiges Pärchen und eine Gruppe Velofahrer auf ihrer Tour der

Aare entlang. Sie haben ihr Eintreffen genau geplant, im Unterschied zur Hausfrau, die uns lächelnd erzählt, dass sie hier auf ihrem Nachhauseweg stets kurzerhand innehält, wenn es gerade kurz vor elf ist. Intoniert wird derweil das «Solothurner Lied», die offizielle Hymne der Stadt, elf Strophen lang und gespielt von elf Glocken. Katrin Käch ist nicht die einzige, die das Lied auswendig kann und mitsingt. So fängt das Solothurner Lied an:

«Es lit es Stedtli wunderhübsch, am blaue Aarestrand.

Sisch immer so gsi, sisch immer so gsi. Es gugget der Sant Urseturm wyt usen übers Land.

Sisch immer so gsi, sisch immer so gsi.» Natürlich war nichts immer so, und alles regt und verändert sich, das weiss man auch in Solothurn. Doch wenigstens besteht hier die Gewissheit, mit der Elf eine gemeinschaftsstiftende Konstante zu haben. Zum Beispiel beim gemeinsamen Anstossen mit einem «Öufibier». Vielleicht einfach nicht schon um elf Uhr morgens.

Lucas Huber

Infos:

<https://tinyurl.com/y9zt8x52>

<https://tinyurl.com/y9zt8x52>